



Krappitzer Heimatblatt

gegründet 1950



Heimatliche Nachrichten für Heimatvertriebene von Krappitz und Umgebung

Nr. 147

Oktober / Dezember 1996

Köln



*Der schöne
Oderwald,
in seinem
Winterkleid.*

Foto: Joachim Namyslo



Verehrte Krappitzer Heimatblatt-Leser!

Weihnachten und auch das neue Jahr 1997 stehen vor der Tür. Wir schauen zurück auf das alte Jahr 1996 – so werden wir es in einigen Tagen nennen. Wir wünschten uns am Jahresanfang gegenseitig viel Glück, Gesundheit und Erfolg. Doch nicht allen sind diese Wünsche in Erfüllung gegangen. Einige unserer Freunde haben uns für immer verlassen, andere leiden an schweren Krankheiten, sind pflegebedürftig und auf die Hilfe der Familienangehörigen angewiesen oder im Heim. Denken wir an den Festtagen besonders an unsere kranken Heimatfreunde. Keiner weiß, was uns im Jahre 1997 erwartet.

Ich bedanke mich bei allen Spendern, die dazu beigetragen haben, daß wir unser Heimatblatt wie in gewohnter

Weise herausgeben konnten. Jede Mark über den Bezugspreis zeigt schon den guten Willen, und sie wird auch gebraucht.

Noch im kommenden Jahr wird die Qualität und auch die Gestaltung unseres Heimatblattes verbessert.

Schrittweise kommen wir zum Ziel!

Allen unseren Lesern, die zerstreut sind in aller Welt, und auch den Lesern in unserer Heimat, wünsche ich ein gesegnetes Weihnachtsfest, und im neuen Jahr 1997 viel Glück und Gesundheit.

Euer Alois Bialek

Es ist ein Ros entsprungen

Es ist ein Ros entsprungen
Aus einer Wurzel zart,
Als uns die Alten sangen,
Aus Jesse kam die Art.
Und hat ein Blümlein bracht
Mitten im kalten Winter
Wohl zu der halben Nacht.

Das Röslein, das ich meine,
Davon Esaias sagt,
Hat uns gebracht alleine
Marie, die reine Magd:
Aus Gottes ewgem Rat
Hat sie ein Kind geboren
Wohl zu der halben Nacht.

Volkslied



„Ich bin in Krappitz verliebt
genau wie Du
Ich bin Krappitz verliebt
drum hör mir zu
Es gibt für mich auf der Welt
nur eine Stadt
Die soviel Herz wie Krappitz hat.“

Zum bevorstehenden Jahr 1997 wünsche ich den
Lesern alles Gute, vor allem Gesundheit, Frohsinn
und Wohlergehen.

Der Bürgermeister der Stadt Krappitz

Piotr Solloch

★★

Die Kerze, die nicht brennen wollte

Nein, das hatte es noch nicht gegeben. Eine Kerze, die nicht brennen wollte, war absolut einmalig. Es herrschte große Aufregung unter den Kerzen im Wohnzimmer – zumal bald Weihnachten gefeiert werden sollte und die Kerzen mit ihrem festlichen Glanz die Dunkelheit verwandeln wollten. Eine alte, erfahrene Kerze bot sich an, mit der kleinen zu reden. „Nein, ich möchte nicht brennen“, antwortete die Kleine störrisch. „Wer brennt, verbrennt recht bald, und dann ist es um ihn geschehen. Ich möchte bleiben, wie ich bin – so schlank, so schön und so elegant. „Wenn du nicht brennst, bist du tot, noch bevor du gelebt hast“, antwortete die Alte gelassen. „Dann bleibst du auf ewig Wachs und Docht, und Wachs und Docht sind nichts. Nur wenn du dich entzünden läßt, wirst du, was du wirklich bist.“ „Na, da danke ich schön“, entgegnete die Kleine ängstlich. „Ich möchte mich nicht verlieren, ich möchte lieber bleiben, was ich jetzt bin. Gut, es ist etwas langweilig und manchmal etwas dunkel und kalt, aber es tut noch lange nicht so weh wie die verzehrend flackernde Flamme.“ „Man kann es eigentlich nicht mit Worten erklären, man muß es erfahren“, antwortete die Alte rätselhaft. „Nur wer sich hergibt, verwandelt die Welt, und indem er die Welt verwandelt, wird er auch mehr er selbst. Du darfst nicht über das Dunkel und die Kälte klagen, wenn du nicht bereit bist, dich anstecken zu lassen.“ Da ging der kleinen Kerze plötzlich ein Licht auf. „Du meinst, man ist das, was man von sich her-schenkt?“ „Ja“, antwortete die Alte. „Man bleibt dabei nicht so schlank, so schön und so elegant. Man wird gebraucht und gerät auch etwas aus der Form. Aber man ist mächtiger als jede Nacht und alle Finsternis der Welt.“ So geschah es, daß die kleine Kerze ihren Widerstand aufgab und sich entzünden ließ. Je mehr sie flackerte, um so mehr verwandelte sie sich in reines Licht und leuchtete und strahlte, als gelte es die ganze Welt zu wärmen und alle Nächte hell zu machen. Wachs und Docht verzehrten

sich, aber ihr Licht leuchtet bis auf den heutigen Tag in den Augen und Herzen all der Menschen, für die sie brannte.



PS: Leider ist es uns heute nicht mehr bekannt, wer diese Zeilen jemals geschrieben hat. Es müßte jedoch schon vor längerer Zeit gewesen sein, denn ich fand die Geschichte auf einem Blatt in einem alten Lesebuch, daß ich aus meiner Heimat mitgebracht habe. Wir lesen diese Zeilen jedes Jahr unter dem hellerleuchteten Christbaum am heiligen Abend.

(Natürlich müssen dann auch Wachskerzen brennen. Ist ja klar!)

Georg Matuschek

Weihnachten 1940

Meine Mutter war eine kleine Frau mit braunen Haaren und blauen Augen. Sie strahlte Wärme und Güte aus, und niemand der Rat und Hilfe brauchte, ging leer von ihr fort, niemand hungrig von unserem Tisch, auch in der schwersten Zeit nicht. Ein Unrecht nahm sie nicht hin und wehrte sich energisch dagegen. Wenige Worte waren ihr lieber als lange Reden, aber sie war etwa kein schweigsamer Mensch. Uns Kindern erzählte sie gern lange Märchen, lachte viel und liebte den Gesang. Sie war keine Kirchengängerin und wußte in der Bibel nicht gut Bescheid, und doch weiß ich kaum einen Menschen außer ihr, dem es selbstverständlich war, anderen zu helfen, andere mit Liebe zu beschenken.

Ich erinnere mich an die Kriegsweihnacht 1940. Wir hatten einen Teil unseres geräumigen Forsthauses räumen müssen, um Platz zu schaffen für acht französische Kriegsgefangene. Vorübergehend, wie es hieß, nur bis die Unterkünfte für sie fertig gebaut waren. Voller Neugier standen wir hinter dem Fenster, als die acht Männer kamen. Ein älterer deutscher Soldat ging als Bewachung neben ihnen her. Sie sollten für die eingezogenen Waldarbeiter beim Holzfällen eingesetzt werden. In ihren gelblich-grünen Uniformen und den abweisenden Gesichtern glichen sie einer dem anderen. Mein Vater war im ersten Weltkrieg in Frankreich Soldat gewesen und hat das schöne Land, die großartigen Städte und die lebenswürdigen Menschen gepriesen und wir meinten es müßte etwas davon in diesen acht Franzosen unter unser Dach ziehen.

Nichts dergleichen war zu spüren. Mürrisch bezogen sie ihre Unterkunft, wir hörten sie laut und anhaltend streiten. Mit den Schemeln poltern und mit ihren Holzschuhen über den Fußboden schlurfen. Dieses Schlurfen und Streiten war das einzige was wir von ihnen vernahmen. Wir hatten den Eindruck, daß ihnen nichts, aber auch garnichts, paßte. Die Unterkunft mochte ihnen zu eng sein, die Holzbetten zu hart, die Decken zu dünn und das Wetter viel zu kalt. Da man das alles nicht ändern konnte, wären wir diese unzufriedenen Menschen lieber heute als morgen wieder los gewesen. Je zwei von ihnen holten das Essen ab, das meine Mutter mit ihrer Haushilfe für sie kochte. Immer waren ihre Mienen verdrossen..

Eines Tages wurde es meiner Mutter zuviel, und als die Essenholer in der Tür erschienen, sagte sie „Bonjour, Messieurs!“ Von nun an hörten wir ein durch die Zähne gequetschtes „Bonjour“, und wenn meine Mutter anwesend war, ein ebensolches „Merci“. Die Wochen vergingen, der erste Schnee fiel, die Temperaturen sanken, die Franzosen froren heftig. Weihnachten rückte heran. Ich kam als Soldat zum Urlaub über Weihnachten nach Hause. Wir hofften alle zum Fest wieder allein im Hause zu sein. Aber diese Hoffnung erfüllte sich nicht.

Was uns alle, aber besonders meinen Vater wunderte, war, daß die Mutter so viel Pfefferkuchen und Plätzchen backen wollte. Alle seine Beziehungen mußte Vater spielen lassen, um Mehl, Schmalz und Zucker ohne Lebensmittelkarten herbeizuschaffen.

„Ich möchte bloß wissen wollen, wer das alles aufessen soll“, sagte er eines Tages. „Wir sind genug Leute“, antwortete die Mutter, doch wir ahnten noch nicht wen sie in das „Wir“ alles mit einbezog. Wir hatten zwar eine größere Verwandtschaft und es waren viele Soldaten darunter, die Weihnachten nicht daheim feiern konnten und Mutter gerne mit einem Päckchen erfreuen wollte. Also backten wir Berge von Plätzchen und Pfefferkuchen.

Ein prächtiger Christbaum wurde aus dem Walde besorgt. Aber einen Tag vor Weihnachten sagte die Mutter: „Du mußt noch einen Christbaum besorgen.“ Vater staunte: „Willst Du denn in diesem Jahr zwei Bäume putzen?“ Es braucht ja nur ein kleines Bäumchen zu sein, meinte sie. Es wurde mit Lametta und Kerzen und etwas Watte geputzt und steckte in einen Holzkreuz, so daß es auf einen Tisch gestellt werden konnte. Es wurde uns langsam klar, was die Mutter für einen heimlichen Plan verfolgte. Wir fragten aber die Mutter weiter nicht danach, wie sie sich das für den nächsten Abend ausgedacht hatte, wir wußten, daß bei ihr alles in guten Händen war.

Der heilige Abend rückte heran. Wir versammelten uns nach der Christmesse um den Familientisch zum Festessen und Mutter weihte den Wachtposten in ihr Vorhaben ein. Er murmelte etwas von „Verboten“ und „Gegen die Vorschrift“, aber die Mutter ließ sich nicht abweisen und meinte nur: „Wer am heiligen Abend unter unserem Dach ist, soll spüren, daß Weihnachten ist. Damit war die Bahn frei. Vater mußte Punsch brauen. „Aber einen großen Topf“ mahnte sie, „damit sich jeder nachschenken kann“. Wir stellten inzwischen die Gläser zurecht und acht Teller dazu, welche die Mutter mit Zimtsternen, Plätzchen, Griesmarzipan und Äpfeln vollpackte. Der Christ-

stollen wurde aufgeschnitten und zu jedem Teller ein Schälchen mit Mohnklößen gestellt. Mein Vater opferte noch einige Schachteln Zigaretten zur gerechten Verteilung.

Jetzt mußte der Wachtposten die Franzosen in einen Nebenraum dirigieren. Der Vater trug den Christbaum in ihre Behausung und wir schleppten Teller und Gläser hinterher und während er den Punsch einfüllte und den Topf zum Nachschenken auf den Ofen stellte, zündete die Mutter die Kerzen auf dem Christbaum an. Dann verschwanden wir alle.

Es mag eine Weile vergangen sein, wir saßen mit unseren Geschenken um den Christbaum herum, die Kerzen flackerten, die angeräucherten Tannenzweige dufteten, es war warm und still. Da hörten wir sie kommen – ganz leise tappten acht Paar Füße über die Dielen, einer der Franzosen klopfte, und dann schoben sie sich zur Tür herein. Im nächsten Augenblick war meine Mutter umringt und ein achtfacher Redeschwall ging auf sie nieder, in dem „Merci, Madame, merci!“ noch am deutlichsten zu verstehen war. Dann kam der Vater an die Reihe und dann jeder von uns. Und auf einmal hatten sie nicht mehr die gleichen Gesichter, sondern jeder wieder sein eigenes, und als sie anfangen von daheim zu erzählen und die Bilder ihrer Angehörigen hervorholten, waren sie auch keine fremden Gefangenen mehr, sondern nur noch Menschen, die der Krieg geschlagen hatte!

Die Tür war verschlossen. Draußen war es kalt, und draußen war der Krieg. In unserem Haus war Frieden geworden an diesem Heiligen Abend.

Schenken von Joachim Ringelnatz

Schenke herzlich und frei.
Schenke dabei
Was in dir wohnt
An Meinung, Geschmack und Humor,
So daß die eigene Freude zuvor
Dich reichlich belohnt.

Schenke groß oder klein,
Aber immer gediegen.
Wenn die Bedachten
die Gaben wiegen,
Sei dein Gewissen rein.

Schenke mit Geist ohne List.
Sei eingedenkt, daß dein Geschenk
Du selber bist.

Willy Malucha, Eschebergstr. 66, 34128 Kassel

Das Krappitzer Treffen in Essen 1996

Auch in diesem Jahr kamen wieder Jung und Alt zum beliebten Herbsttreffen nach Essen.

Am Samstag, dem 5. Oktober, stellte sich eine beinahe schon traditionelle Frage: Wer würde diesmal der Erste im „Hotel zum Deutschen Haus“ sein? Und obwohl um 15.00 Uhr bereits einige eingetroffen waren, kamen ihnen die Schwestern Anneliese Gagon und Antonie Beer noch zuvor.

Man begrüßte sich sehr herzlich mit Umarmungen und Küssen, sodaß gleich zu Beginn des Festes eine besondere Verbundenheit entstand, die das ganze Treffen begleitete.

In dieser familiären Atmosphäre konnte man die ohnehin fabelhaften Künste der Hotelküche noch genießerischer auskosten.

Das Treffen war von Beginn an ein großer Erfolg:

Es wurde erzählt und gelacht, aber auch die Tänzer kamen voll auf ihre Kosten, denn für Unterhaltung war gut gesorgt.

Ich habe mich besonders über die gefreut, die zum ersten Mal zu diesem Treffen nach Essen gekommen waren. Unter ihnen auch Frau Bittmann, die mit kleinen Anekdoten für viel Heiterkeit sorgte. Für alle diejenigen, die diesmal leider nicht dabei sein konnten, will ich eine der Geschichten an dieser Stelle noch einmal wiedergeben:



Wie jeder weiß, hatte Frau Bittmann in Krappitz das bestens bekannte Gasthaus „Zum weißen Lamm“, in dem man sich regelmäßig zum sonntäglichen Frühschoppen traf. Jeden Sonntag, wenn sie aus der Kirche kam, blieb Frau Bittmann noch genügend Zeit für einen Spaziergang zum Friedhof. Doch als sie sich an diesem Tag nach der Messe auf den Weg machen wollte, da staunte sie nicht schlecht: Vor der Wirtschaft hatte sich eine Schlange gebildet, die beinahe bis Jakisch reichte! Schnell wie der Wind warf sie sich die Schürze um und beeilte sich zu öffnen.

Dies war der Tag, an dem Frau Bittmann zum ersten und letzten Mal in ihrem Leben vergessen hatte, ihre Uhr rechtzeitig auf die Sommerzeit umzustellen!

Meine Wiedergabe ist jedoch nichts, verglichen mit Frau Bittmann's lebendiger Erzählung. Man muß einfach dabei gewesen sein. So ist es auch sehr erfreulich, daß diesmal gleich mehrere Generationen zueinander fanden. Besucher zwischen 35 und 84 Jahren hatten sich diesmal viel zu berichten.

Von wem sonst könnten die schönen Erinnerungen an die Heimatstadt Krappitz an die Jüngeren weitergegeben werden, als von den Älteren? Kein belesener Historiker, kein Buch, könne so genau und wahrheitsgetreu wiedergeben, was die Jüngeren so sehr interessiert: Wie war es damals in Krappitz, wie hat man gelebt?

Oft habe ich gehört, wie sehr einige Heimatverbundene die politischen, aber auch landschaftsmäßigen Veränderungen bedauern. Dazu möchte ich sagen, daß, selbst wenn sich noch so viel verändert hat, Krappitz doch unsere Heimat ist und bleibt. Und man darf auch nicht vergessen, daß es gerade durch diese Entwicklungen nun





endlich zahlreichen Menschen erstmalig möglich ist, ihre Heimat und in vielen Fällen auch Freunde und Verwandte wiederzusehen.

Aber natürlich waren es nicht nur solche Themen, die uns alle durch den Abend begleiteten, vielmehr war ein besonderer Höhepunkt die alljährliche Tombola, bei der wieder schöne Preise gewonnen wurden.

Ein großer Dank soll hiermit den Spendern der Preise ausgesprochen werden, ohne die die beliebte Tombola nicht möglich gewesen wäre. Zudem hoffe ich, daß auch im nächsten Jahr wieder besonders viele Spenden zusammengetragen werden.

Weiterhin sei auch allen Helfern sehr gedankt, die unsere Verlosung so gut unterstützt haben. Ich erlaube mir, im Namen aller Beteiligten dem Veranstalter Walter Cebulla ein großes Lob und Dank für das gelungene Fest auszusprechen.

Der Samstag verlief so erfolgreich, daß, obgleich bis Mitternacht gefeiert und getanzt wurde, am Sonntag schon um 9.00 Uhr einige wiederkehrten, um in aller Ruhe in einer gemütlichen Runde den unvergeßlichen Abend noch einmal Revue passieren zu lassen. Auch denen, die am Samstag nicht teilnehmen konnten, gab der Sonntag Gelegenheit, dabei zu sein.

Es wäre schön, wenn auch die Teilnehmer, die wir diesmal schmerzlich vermißt haben, im nächsten Jahr wieder dabei sein würden.

Außerdem ist es eine besondere Freude, daß wir zum nächsten Treffen auch noch jüngere Freunde unserer Heimatstadt begrüßen werden, denn sogar Angehörige der 60er und 70er Jahrgänge haben ihr Kommen fest versprochen.

Lobenswert ist es, daß so viele den teilweise sehr weiten Weg nicht gescheut haben, damit wir uns alle wiedersehen konnten.

Aber das war es wirklich wert, denn, egal wo auch immer wir sind, eines verbindet doch:

Krappitz, unsere Heimat

PS: Zu guter Letzt sollte natürlich ein großer Dank an den Herausgeber unseres Heimatblattes, Alois Bialek, nicht fehlen, der es ermöglicht, daß wir alle die Erinnerungen an unsere Heimat nicht vergessen.

Hans Th. Cebulla

Teilnehmer:

Stefanie Weiß, Antonie Beer, Anneliese Gagon, Erika Miczka, Ernst Goldmann, Ingrid Laksy, Herbert Schneider, Helga Namyslo, Hedwig Namyslo, Joachim Namyslo, Aniela Cebulla, Hans Cebulla, Maria Kochannek, Alfred Kochannek, Herbert Herde, Christine Herde, Helmut Olbrich, Helmut Kalla, Ernst Goldmann, Gisela Senger, Reinhold Senger, Ingrid Ochmann, Herbert Ochmann, Helmut Grobosch, Gotfried Jarosch, Hildegard Torka, Otmar Torka, Magdalene Herde, Christa Herde, Herbert Herde, Bärbel Kosubek, Willi Kosubek, Edeltraud Schnober, Joachim Schnober, Mia Przewlocka geb. Ulbrich, Hedwig Baron, Paul Baron, Magda Suchan, Manfred Suchan, Ingeborg Musiol geb. Mathissek, Gertrud Mücke, Herbert Mücke, Gabriele Mücke, Heinrich Mücke, Renate Jaschik, Eddi Jaschik, Ewald Stefan Pollok, Christina Tomalla geb. Scholz, Johannes Tomalla, Brigitte Malenczuk geb. Scholz, Karl Ratusny, Stefanie Bittmann, Agnes Cebulla, Christine Cebulla, Walter Cebulla, Renate Niestroj, Bernhard Niestroj, Manfred Dannheisig, Alois Bialek.



4. Treffen der ehemaligen Ministranten aus Ottmuth am 31. 8. 1996



Das 4. Ministrantentreffen fand dieses Jahr wieder in Ottmuth statt. Es trafen sich 32 ehemalige Ministranten in der alten Schule neben dem Pfarrhaus einschließlich dem derzeitigen Oberbürgermeister von Krappitz Peter Soloch.

Das Treffen begann um 14.00 Uhr mit einem Mittagessen. Um 16.00 Uhr feierten wir gemeinsam mit den Priestern Heinz Zajonz, Hans Schywalski, Pius Konieczny, Heinz Hensel, Rudi Beer und Pfarrer Andreas Kaluza die heilige Messe in deutscher, lateinischer und polnischer Sprache in der Ottmuther Pfarrkirche. Anschließend wurde bis in die Nacht hinein das Wiedersehen gefeiert.

An dieser Stelle möchten wir uns im Namen aller Beteiligten bei der gastfreundlichen Bedienung von Horst Grosz und seiner Frau Jadzia, sowie auch Horst Bekiersch, recht herzlich bedanken.

Wir hoffen, uns auch in zwei Jahren wieder zu treffen!

Teilnehmer (in alphabetischer Reihenfolge):

Pf. Rudolf Beer, Horst Bekiersch, Andrzej Bujar, Wolfgang Dienst, Alfons Gabor, Heinrich Gabor, Horst Grosz, Pater Heinz Hensel, Georg Jarosch, Joachim Jarosz, Helmut Kalla, Pf. Andrzej Kaluza, Andrzej Kauf, Joachim Konieczny, Pf. Pius Konieczny, Herbert Malkusch, Manfred Makiolla, Alfred Mandalka, Heinz Nowak, Reinhold Nowak, Victor Prusko, Norbert Pietruszka, Werner Ptasek, Joachim

Schefczyk, Piotr Soloch, Pf. Janek Szywalski, Otmar Torka, Alois Wiencek, Anselm Wientzek, Heinrich Wojtalla, Pf. Henryk Zajac, Krzysztof Ziemianski

Helmut Kalla, Duisburg

Seit dem 1. 01. 1996 ist unser ehemaliger und beliebter Ottmuther Ministrant Herr Peter SOLLOCH Bürgermeister von KRAPPITZ. Wir wünschen ihm alles Gute, Gesundheit und weiterhin Erfolg in der Ausübung, des bestimmt nicht leichten Amtes.
Otmar Torka und alle Altministranten aus Ottmuth.

Unpräzise Kölner Kirchenzeitung

Krappitz gehörte früher zum Erzbistum Breslau. Aus Breslau stammt auch der jetzige Erzbischof von Köln Kardinal Joachim Meisner. Wie die Kirchenzeitung für das Erzbistum Köln am 25. Oktober 1996 berichtete, erhielt Kardinal Meisner die Ehrendoktorwürde der Päpstlichen Theologischen Fakultät zu Breslau: „Zu einer Festigung der Pfeiler für eine dauerhafte Brücke der Versöhnung zwischen Deutschen und Polen“. Diese Zeitung macht seit Jahren Fehler in der Oberschlesischen Ortsbezeichnung, berichtet immer wieder einseitig über Oberschlesische Angelegenheiten, bezeichnet auch jetzt wieder falsch den Oppelner Bischof Alfons Nossol als „Bischof aus Kattowitz“ und ignoriert im Zusammenhang mit dieser Problematik kritische Leserstimmen (z.B. über Bestrebungen den polnischen nationalistisch-chauvinistischen Kardinal Hlond, eigenwilligen Nachkriegszerstörer der schlesischen Kirchenstrukturen, unchristlichen Unterdrücker schlesischer Katholiken und jeglichen Deutschtums in Schlesien – selig zu sprechen).
M. G.

Bedeutende Schlesier

Dr. Hahn

Wie in Nummer 145 angekündigt, setzen wir unsere Rubrik – aus Platzmangel wieder nur in Kurzform – fort. Der schlesische Arzt Dr. Joh. Sigmund Hahn überzeugte in seinem Buch „Von der Kraft und Wirkung des frischen Wassers auf die Leiber der kranken Menschen“ Pfarrer Sebastian Kneipp, der vor 150 Jahren lebte, daß „nur die Natur selbst heilen könne und nur durch die Stärkung der Abwehrkräfte, also der eigenen Natur, eine Genesung möglich sei“. Die Wasseranwendungen wurden Pfarrer Kneipp's Berufung. Er sagte: „Ich trage kein innigeres Verlangen und Wünschen, als daß die Leute vom Fach (Ärzte) allgemeiner und umfassender auch die Wasserheilsmethode gründlich studieren und in die Hand und Aufsicht nehmen würden“. Dieser Hahn-Kneipp-Wunsch wird mit Erfolg in der heutigen Medizin erfüllt. Das Bestreben, anderen Menschen zu helfen, war die über alles stehende Lebensmaxime von Dr. Joh. Sigmund und Pfarrer Sebastian Kneipp.

Dr. M. Gabor

Gedanken über Oberschlesien

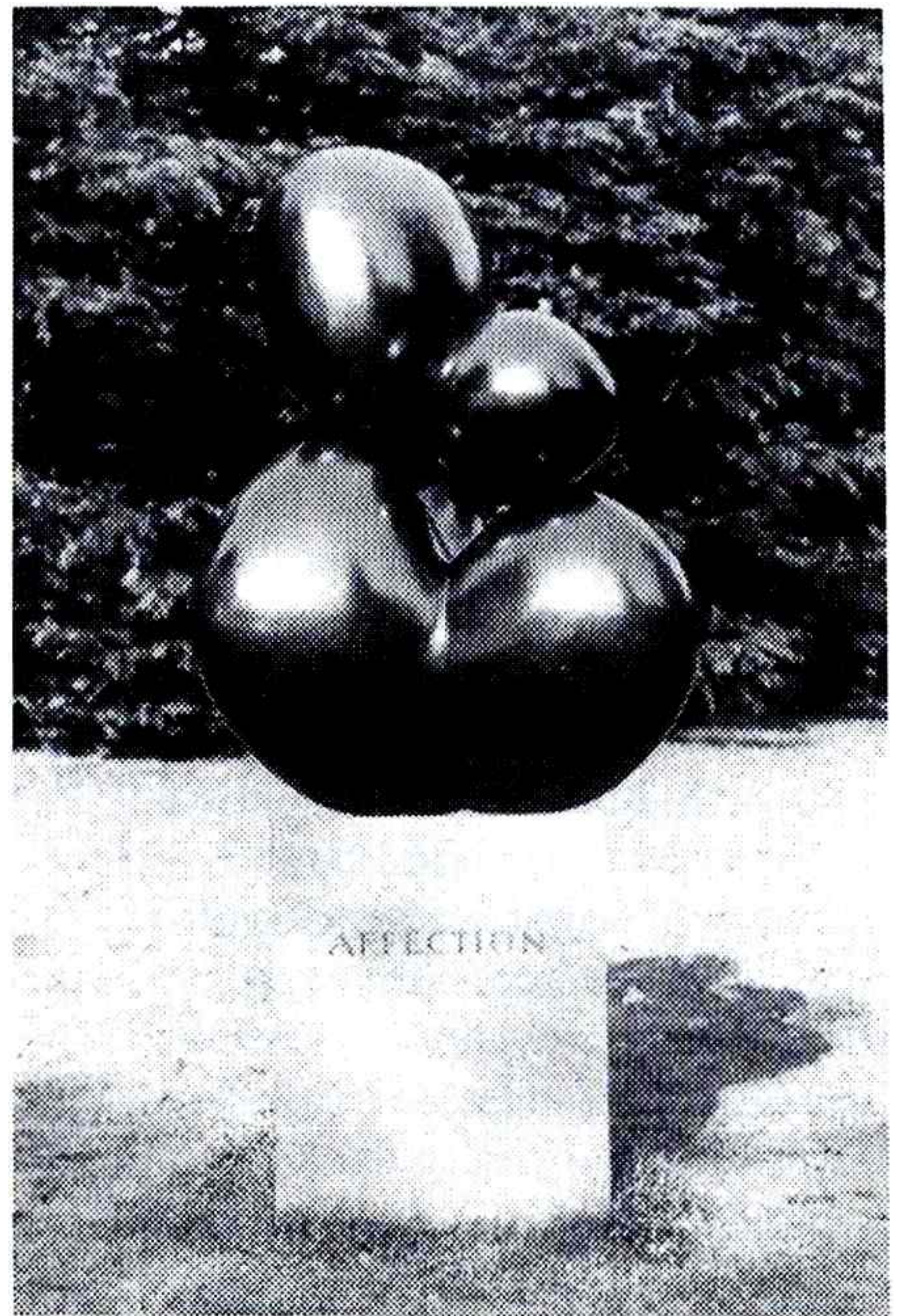
Frieden auf Erden

Das auf Seite 11 in Nummer 146 unseres Blattes erwähnte monumentale Denkmal in Oppeln, „den Kämpfern für das Polentum im Oppelner Land“ gewidmet – macht mich nachdenklich. „Auf einem angreifenden Stier sitzt eine Frauengestalt mit Siegesfahne“ – so habe ich dieses Denkmal gesehen. Es wird aber anscheinend anders gedeutet: Die Frauengestalt symbolisiert das Polentum und zwingt den deutschen Stier in die Knie. Es könnte aber auch umgekehrt sein: Berichtet wird nämlich, daß – wenn sich Liebespaare zum Rendezvous vor dem Denkmal verabreden, sagen: „Wir treffen uns bei Hilde“ (Hilde – urdeutscher Mädchenname). So oder so – da ziehe ich ein Denkmal in Koblenz vor, das zwei sich zuwendende Menschen zeigt. „Zuneigung“ nannte ein französischer Bildhauer, der im 2. Weltkrieg gegen Deutschland kämpfte und sein Werk der Stadt Koblenz schenkte, dieses Denkmal. Zuneigung, Zusammensein, Liebe ... Frieden den Menschen auf Erden ...

Dr. M. Gabor



Kampf und Krieg



Zuneigung und Frieden

Foto: M. G.

Die polnische Presse in unserer Heimat

„Wie`sci Krapkowickie“ (Nr. 5-9, 1996)

- *) Die Kapelle am Krappitzer Friedhof wurde renoviert.
- *) Die Anzahl krimineller Delikte im Krappitzer Bereich hat in diesem Jahr zugenommen, wobei die meisten Fälle von der Polizei aufgeklärt wurden.
- *) Eine Delegation deutscher Parlamentarier hat Krappitz besucht.
- *) Ende 1995 zählte Krappitz-Stadt 20.104 Einwohner.
- *) In Moschen hat das 12. „Musikalische Fest der blühenden Azaleen“ stattgefunden.
- *) Vorgestellt wird die Geschichte der Papier-Industrie in Krappitz.
- *) Den 1. Platz im Wettbewerb „Schönes Dorf“ der Gemeinde Krappitz erhielt Oderwiese (Żywocice). Die schönsten Anwesen haben dort Hubert Bialek und Josef Apostel.

„Panorama Ziemi Gogoli`nskiej“ (Nr. 6-10, 1996)

- *) Trotz finanzieller Schwierigkeiten im Gesundheitswesen hat das Ambulatorium in Großstein ein EKG-Gerät erhalten.
- *) Chorula (Steinfurt) gehört zur Gemeinde Gogolin. Vorgestellt wird die Geschichte dieses Dorfes an der Oder.
- *) Veröffentlicht wird ein Brief (in polnischer Sprache) des neuen Bürgermeisters von Schongau – der Partnerstadt von Gogolin – Dr. Friedrich Zeller – an die Gogoliner, in dem eine weitere freundschaftliche Zusammenarbeit beider Städte angekündigt wird.
- *) Es wurde eine „Deutsche Bildungsgesellschaft“ gegründet („Niemieckie Towarzystwo O`swiatowe“ – angegeben wird nur die polnische Bezeichnung). Die erste Sitzung dieser Gesellschaft, die Bildung und Pflege der schlesischen Kultur in dem Gebiet der deutschen Minderheit propagieren soll – fand in Großstein statt.
- *) Die Gogoliner Stadtverwaltung hat weitere finanzielle Mittel für die Ergänzung der Ultraschall-Ausstattung im Gogoliner Krankenhaus zur Verfügung gestellt.
- *) Vom 15. bis 23. Juni wurden die VI. „Gogoliner Tage“ gefeiert (Sport-Musik-Kulturfest).
- *) Eine Jugendgruppe aus Gogolin hat Schongau besucht, eine Delegation der Stadt war in Dübendorf (Schweiz). Sportkontakte wurden mit dem TSV Bayer Dormagen geknüpft.
- *) In Gogolin fand das IV. „Bierfest“ statt.
- *) Berichtet wird aus der Geschichte der Oberwitzer Mühle an der Krappitzer Straße.

Dr. M. G.

Ein neues Heimatbuch

„Heimatbuch im Kreis Neustadt in Oberschlesien
– Tragödie und Hoffnung –“

Es behandelt die Zeit von 1945 bis 1996 und zwar

- in der oberschlesischen Heimat,
- die Rolle der katholischen Kirche in O/S nach 1945,
- das Schicksal der Vertreibung
- die Vertreibung selbst und nach Ankunft im Westen,
- „Umsiedler“ (Vertriebene) in der damaligen Ostzone,
- die deutsche Ostpolitik, in der Bundesrepublik und der ehemaligen DDR.
- In weiteren Kapiteln wird mit „Berichten aus der Heimat“ die Lage der Deutschen und „Zugezogenen“ aus dem Osten bis zum heutigen Tag in aufgelockerter Form geschildert.
- Das letzte Kapitel „Wie es daheim war“ hat Erzählungen aus früherer Zeit zum Inhalt. Heimatfreunde aus unseren Kreisen Neustadt O/S und **Krappitz** bringen mit ihren Erzählungen uns unsere Heimat wieder in Erinnerung.

All dies wird am Beispiel von Neustadt O/S, Krappitz, Oberglogau, Neisse, der Großgemeinde (Gmina) Walzen – u. a. also auch Schobersfelde, Tiefenburg, etc. – geschildert.

- Das Buch ist 310 Seiten stark, mit 90 Aufnahmen aus neuester Zeit untermauert, kostet: DM 36,- und ist im Eigenverlag zu beziehen bei: Willy Stanik, Schützenallee 20, 99867 Gotha.

Im Preis sind nur die reinen Druckkosten, nicht die Kosten für die jahrelange Entwicklung enthalten, die für eine solche Dokumentation erforderlich waren.

Opel baut in Gleiwitz

Zwei Tage vor dem ersten Spatenstich, mit dem Polens Präsident Aleksander Kwaśniewski, Bundesaußenminister Klaus Kinkel, General Motors-Vizepräsident Louis Hughes, Detroit und Opel-Boss David Hermann, Erde für den Bau eines neuen Opelwerkes im oberschlesischen Gleiwitz aushuben, wurde der Kaufvertrag für das 60.000 Quadratmeter große Grundstück unterzeichnet – nach äußerst schwierigen Verhandlungen zwischen Repräsentanten des Weltunternehmens und Politikern in Warschau und Gleiwitz.

Dieser Tag werde in die Geschichte der Stadt eingehen, meint der Bürgermeister. Er kennt die Probleme von Gleiwitz. Es sind die, die Kohle, Stahl und Chemie verursachen, wenn ohne Rücksicht auf die Umwelt und die Gesundheit der Menschen produziert wird. An diesem historischen Tag aber hofft er auf eine bessere Zukunft als es je Gegenwart und Vergangenheit gewesen sind.



Opel-Grundsteinlegung in Gleiwitz mit GM-Vize Louis Hughes, Polens Präsident Aleksander Kwaśniewski, Opel-Chef David Herman und Bundesaußenminister Klaus Kinkel.

„Wir bieten Schlesien eine Chance und eine Herausforderung“, verkündet Louis Hughes – wie der sprichwörtliche Onkel aus Amerika, vor der illustren Gästeschar aus Bischöfen, Militärs und regionalen Unternehmern. Ab Ende 1998 sollen hier 2.000 Menschen in Brot und Lohn stehen und weitere 20.000 in den Zulieferbetrieben. An die 500 Bewerber fragen schon jetzt Monat für Monat um Arbeit nach. Doch erst vom nächsten Sommer an beginnt das Auswahlverfahren, weiß der lokale Opel-Chef zu berichten. Wer es besteht, erhält eine Probezeit und 500 Mark Lohn. **Schließlich kostet hier die Arbeitsstunde nur ganze drei Mark**, und wegen einer Minimierung um 20 Prozent bei Krankheit wird schon niemand auf die Barrikaden gehen.

Das Gleiwitzer Opel-Werk, in dem jährlich bis zu 75.000 für den schmaleren Geldbeutel in den Regionen jenseits von Oder und Neiße abgespeckte Astra vom Band laufen sollen, ist mit einer halben Milliarde Mark die größte deutsche Investition in Oberschlesien seit Kriegsende. Die Opel-Manager setzen dabei voll auf den automobilen Wachstumsmarkt in Mitteleuropa. Allein in Polen wollen Marktforscher herausgefunden haben, werde die Zahl der Kfz-Zulassungen von jährlich etwa sieben Millionen auf 20 Millionen im Jahr 2010 ansteigen. Sicher ist jedoch schon heute: Die zusätzlich ausgerufene Sonderwirtschaftszone um Gleiwitz wirft für General Motors volle zehn Jahre lang steuerfreie Erträge ab. Ein wahres Sonderopfer allerdings für die fiskalisch schwache Republik Polen. So kann denn auch Opel-

Chef David Hermann voll des Lobes sein über die künftige Symbiose aus „polnischem Handwerk, deutscher Ingenieurskunst und amerikanischem Management“. Bundesaußenminister Kinkel sieht alles politisch optimistisch und spricht vom Opel-Werk in Gleiwitz als ein Symbol für die „neue Qualität deutsch-polnischer Beziehungen“.

Das mag auch Polens Präsident Kwaśniewski so sehen, als er auf deutsch sagt: „Herzlich willkommen in Schläsien, herzlich willkommen in Polen, ich winsche alles Gute.“ In der Bundesrepublik Deutschland kursiert aber bereits ein Gerücht, daß innerhalb von vier Jahren zwischen 7.000 und 8.000 Arbeitsplätze bei Opel abgebaut werden sollen ... (SN)

Leserbriefe

„.... das Kriegerdenkmal-Bild von Oderhöf in Nr. 146 – ist gerade nicht schön, die Namenstafeln nicht zu sehen ...

... der Kurzreisebericht aus Schlesien erscheint äußerst interessant.“
M. F. aus A.

* * * * *

„.... in Ihrem K.H.-Blatt Nr. 131 veröffentlichen Sie einen ausführlichen Bericht über die Einweihung des Denkmals ... Karlshorst.

Das Denkmal selbst, eine Augenweide wenn man es so bezeichnen kann. Als ich nun zu Allerheiligen in meiner Heimat weilte ... besuchte ich auch den Friedhof in Karlshorst. Zu meinem großen Bedauern mußte ich feststellen, daß der Deutsche Freundschaftskreis in diesem Ort dieser Toten in keinerlei Weise gedacht hat. Ein bescheidener Kranz wäre doch wohl das mindeste gewesen. Ganz anders in Waldenstein ... die Gedenkstätte für die Gefallenen war mit vier Kränzen und sehr viel Blumen geschmückt. Dies alles stimmte mich jedenfalls sehr nachdenklich.

Sehr geehrter Herr Bialek! Ich möchte mich an dieser Stelle bei Ihnen recht herzlich bedanken, daß Sie die weitere Herausgabe des Krappitzer Heimatblattes übernommen haben. Dies muß auch einmal gesagt bzw. erwähnt werden und sehr viele Leser werden es mir auch bestätigen. Machen Sie weiter so. ...“

A. Gruchot aus Berlin

* * * * *

Im Juli dieses Jahres waren meine Schwester und ich nach fast 40 Jahren erstmalig wieder in Krappitz. Wir haben 9 Tage im „Zajazd“ gewohnt und waren zufrieden. Wir haben alte Bekannte aufgesucht und sind über 1000 km in O/S herumgefahren. Die Reise war sehr interessant, aber ohne Emotionen. Mir wurde klar, daß mein Zuhause nun das Rheinland ist. Gefreut hat es mich, daß nach meinem Eindruck in O/S wirtschaftlich eine Aufbruchstimmung herrscht, es freut mich für die dort verbliebenen Landsleute. Auch das Büro und die „Mannschaft“ des DFK Gogolin haben wir aufgesucht. Kritisch möchte ich anmerken, daß aus manchen strammen Polen jetzt ein guter Deutscher geworden ist.

Ewald Hytrek aus Krefeld



.... Nr. 145 ... Die Abbildung auf der Titelseite verstimmt mich allerdings. Denn das üble Figuren-Paar 'Karolinka und Karol' sind einem polnischen Lied entnommen, das tatsächlich schon vor Kriegsende in Gogolin bekannt, jedoch keineswegs gleichsam ein wesentlicher Bestandteil des Ortes und seiner Bewohner war. Leider sind diese beiden Figuren sogar im neuen Gemeindewappen dargestellt, wie auf der abgebildeten Postkarte aus dem Jahre 1996 deutlich zu entnehmen ist.

Das frühere Gemeinde-Wappen konnten wir Gogoliner aus Original-Urkunden rekonstruieren; ich füge es bei ..."

Rechtsanwalt Prof. Dr. Dr. Klaus Sojka

Herzliche Glückwünsche

Herr **Willi Malucha** feiert am 26. Januar 1997 seinen **84. Geburtstag**. Wir gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin viel Glück und Gesundheit. 34128 Kassel, Eschebergstraße 66.

In Ottmuth feiert am 2. Januar 1997 Herr **Johann Gabor** seinen **90. Geburtstag**. Es gratulieren auf diesem Wege und wünschen alles Gute, Gesundheit und Gottes Segen: Sohn Josef, Schwiegertochter Roswitha, Enkel Joachim mit Ehefrau Renate, Enkelin Cornelia mit Ehemann Christoph, Enkelin Vera mit Ehemann Adrian, sowie die Urenkel Mathias, David, Michael und Thomas.

Am Heiligen Abend dem 24. 12. 1996 feiert **Stefan Stankowski** seinen **70. Geburtstag**. Lieber Stefan! Verbringe noch viele Jahre in bester Gesundheit, denn als Küster der St. Anna und Joachim Kirche in Karlshorst, kann Dich ja so schnell keiner ersetzen.

Herzlichen Glückwunsch von Deinen Kindern aus Dortmund und Deinen Bekannten aus Dormagen und Köln.

Am 25. Oktober 1996 feierte in Ottmuth Frau **Jadwiga Grosch** ihren **50. Geburtstag**. Nachträglich von allen ehemaligen Ministranten der Pfarrgemeinde Ottmuth die herzlichsten Glückwünsche, sowie Gottes rechten Segen. Wir danken Dir, liebe Jadwiga, an dieser Stelle nochmals für die hervorragende und so liebevolle Betreuung bei unseren Ministrantentreffen in Ottmuth. Auf Wiedersehen!

Herr **Peter Hajduk** feiert am 12. Januar 1997 seinen **50. Geburtstag**. Wir wünschen weiterhin viel Glück und Gesundheit. 89584 Ehingen, Elsternstraße 26

Herr **Hans Schendzielorz** feierte am 24. Oktober 1996 seinen **75. Geburtstag**. Wir wünschen weiterhin viel Glück und Gesundheit. 41539 Dormagen, Am Kukhofweg 18.

Herr **Herbert Ochmann** feiert am 28. Dezember 1996 seinen **60. Geburtstag**. Herzliche Glückwünsche von Ehefrau Ingrid und Sohn Reimund mit Familie. 61118 Bad Vibel, Berliner Straße 86.

Frau **Erika Kattner** feiert am 19. Dezember 1996 ihren **90. Geburtstag**. Herzliche Glück- und Segenswünsche. (fr. Ottmuth). 30823 Garbsen, Talkamp 21, „Wilhelm-Maxen-Haus“.

Herr **Johann Schäfer** feiert am 12. Januar 1997 seinen **80. Geburtstag** und seine Ehefrau **Rosa** ihren **75. Geburtstag**. Wir gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin viel Glück und Gesundheit. 66822 Lebach, Saarland.

Herr **Franz Herud** feiert am 5. Januar 1997 seinen **80. Geburtstag**. Wir gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin viel Glück und Gesundheit. 59427 Unna-Massen, Lippestraße 38.

Herr **Paul Schetschok** feiert am 22. Februar 1997 seinen **80. Geburtstag**. Wir gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin viel Glück und Gesundheit. 27749 Delmenhorst, Fabrikhof 5 b.

Herr **Walter Fitzek** feiert am 7. Februar 1997 seinen **70. Geburtstag**. Wir gratulieren recht herzlich und wünschen viel Gesundheit. 50259 Pulheim, Friedrich-Miethe-Weg 18.

Herr **Josef Pandel** feiert am 16. Februar 1997 seinen **85. Geburtstag**. Wir gratulieren recht herzlich und wünschen viel Glück und Gesundheit. 86343 Königsbrunn, Donauwörther Str. 75.

Am 19. November „rundete“ **Renate Guth** geb. Mulorz (fr. Oderwiese und Krappitz). Da die Jubilarin sehr regen brieflichen, telefonischen und persönlichen Kontakt zu vielen Landsleuten aus Krappitz und Oderwiese unterhält, möchten wir nicht versäumen, auf das Ereignis ihres **60. Geburtstages** aufmerksam zu machen. Als Organisatorin des Oderwieser Klassentreffens der Jahrgänge 1936/37 sind ihr alle damaligen Teilnehmer noch sehr dankbar.

Liebe **Renate**, auch wenn Dich diese Zeilen wegen der quartalsweisen Erscheinung unseres Heimatblattes ein wenig verspätet erreichen, so wünschen wir doch nicht

weniger herzlich Glück und Gesundheit in Deinem gerade erst begonnenen, wohlverdienten Ruhestand sowie weiterhin viel Freude mit Deinen Kindern und Enkelkindern. Vielleicht können wir bei dieser Gelegenheit einem bereits mehrfach geäußerten Wunsch „in eigener Sache“ Ausdruck geben: Wenn es Deine Zeit erlauben sollte, wie wäre es mit einer Wiederholung des Klassentreffens? Keiner kann so gut organisieren wie Du (Nomen est omen). 65795 Hattersheim, Weidenstraße 5.

Herr **Franz Chylla** feiert am 15. Februar 1997 seinen **50. Geburtstag**. Viele herzliche Grüße, Gesundheit und Gottes Segen wünschen vom Herzen, sein langjähriger Freund Dieter Rossa mit Renate und Yvonne und Mama. 51103 Köln, Ostheimer Straße 62.

Frau **Maria Pawlik** feiert am 8. Dezember 1996 ihren **88. Geburtstag** (fr. Neue Post Straße). Wir wünschen weiterhin viel Glück und Gesundheit. 06766 Wolfen Nord, Comeniusstraße 1.

Am 16. Februar feiert unsere allerliebste Mutter – Frau **Julianna Olbrich** in Oderwiese ihren **90. Geburtstag**. Es gratulieren recht herzlich ihre 7 Kinder, Schwiegersöhne, 21 Enkel und 25 Urenkel.

Von Straßenkehrern, Laternenanzündern und Nachtwächtern in Krappitz

Vor 150 Jahren hatte Krappitz bei reichlich 2.000 Einwohnern nur einen Straßenkehrer. Dieser war ein armer, alter, aber sehr fleißiger Mann, namens Schidlo. Sommer und Winter trug er ein dickes Halstuch und funkelnde Langschäfter. Er schaffte das Gemülle der ganzen Stadt mit einer großen einrädigen Karre hinter die heutige elektrische Zentrale. Wenn der Greis mit seiner Last die steile Straße beim „Weißen Adler“ heraufgekeucht kam, spannten sich fast immer einige Schuljungen an einem Strick vor die Karre und halfen ihm über den Berg. Aber eines Tages mußte er die Steigung ohne Vorspann bewältigen. Da fiel er mitten auf der Straße plötzlich um und war tot. Das Karrenband um den Hals, mit dem Gesicht auf der Karre – so lag er da, bitterlich beweint von seiner herbeigerufenen Frau und aufrichtig betrauert von seinen jugendlichen Helfern.

Damals wurde das Städtchen von neun Petroleumlaternen erleuchtet, die vom Einbruch der Dunkelheit bis etwa 12.00 Uhr nachts – solange reichte der Brennstoff – ihren trüben Schein spendeten. Dann trat ägyptische Finsternis ein. Schon hochbetagt, war Kuska, ein kleines Männchen, zum Laternenanzünder und Nachtwächter bestellt worden. Ein Rudel munterer Buben umringte ihn, wenn er tags die Laternen

putzte und mit Petroleum füllte. War er gut gelaunt, so durfte ein großer Junge die Kurbel drehen, durch welche die an einer Kette befestigte Laterne herabgelassen und heraufgezogen wurde. Dem stets sich entspinnenden Streit um diese interessante Arbeit machte K. durch das Machtwort: „Heut bist Du dran!“ ein Ende. Aber einmal mußte der Gutmütige seinen Leibriemen lösen und die Bürschlein, wie sie geraden standen, mörderlich verwalken! Denn ein Schwerenöter hatte unbemerkt den Schnapper an der Kurbel gelöst, sodaß die bereits hochgezogene Lampe unversehens auf die Katzenköpfe stürzte und in tausend Atome zersprang ... Da K. einäugig war, konnten es sich die Rangen erlauben, ihm heimlich den alten Strumpf, den er als Putzlappen brauchte, aus der Tasche zu ziehen. Zur allgemeinen Schadenfreude mußte ihn dann der Genasführte bei der zuletzt betreuten Lampe suchen, bis ihm der Spitzbube den Strumpf mit gut gemunter Gefälligkeit als „gefunden“ überreichte, um jedesmal gelobt zu werden. Das Laternenputzen lag K. besser als das Nachtwachen. Nachtschwärmer riefen oft den sorglos auf seiner windgeschützten Haustreppe an der Oppelner Straße Schlafenden, wenn es Zeit zum Pfeifen war.

Weniger harmlos war ein anderer Nachtwächter. Der hatte sein „Schwert“ sehr lose in der Scheide sitzen. Als es einmal vor dem Hotel „Deutsches Haus“ auf dem Ringe zu einer Massenprügelei zwischen auswärtigen Arbeitern und Schiffen kam, zog der hartbedrängte Wächter blank. Nach der „Schlacht“ hatte der damalige Sanitätsrat K. keine Mühe, die vielen blutigen Köpfe im Krankenhaus wieder zusammenzuflicken. Seit dieser Zeit wurde die Nachtruhe der Krappitzer, insbesondere die der Ringbewohner, nicht mehr gestört. Pünktlich ließ der gefürchtete Nachtwächter seine Pfeife erschallen. Aber um 10.00 Uhr pfliff er immer nur einmal. Fragte ihn jemand nach dem Grunde dieser sonderbaren Zeitangaben, so bekam er die noch sonderbarere Antwort:

„Dummes Luder, ich kann nur die ‚Eins‘ pfeifen, die ‚Null‘ doch nicht!“ Nach dem ermüdenden Rundgang nahm der brave Mann einen tüchtigen Schlaftrunk in einer Kneipe. Sodann suchte er sich einen Ruheplatz in – einer Droschke oder einem Schlitten, die in der Gasse bei Horn (Sonne) auf ihre Besitzer warteten. Eines Winters war beim Horn-Emil Ball. Lustig klangen die Weisen der Kowallik-Kapelle. Schon fußhoch lag draußen der Schnee und noch rieselten die Flocken hernieder. Unser Wächter war bei seiner dienstlichen Anwesenheit im Saal von den Gästen tüchtig „eingeseift“ worden. Unten in der Gasse lud einer von den wartenden Kutschern den Schwankenden in seinen Schlitten ein, verstaute ihn in einem Fußsack, und bald schnarchte er Todmüde wie eine Brettmühle – um am Brückel bei dem etwa 3 Kilometer entfernten Nachbardorfe Karlubitz rauh geweckt zu werden. Erst beim Morgengrauen erreichte der Entführte, mühsam mit seinen schweren Stiefeln durch den hohen Schnee stapfend, ernüchternd das Städtchen, das für einige Stunden durch die Schalkhaftigkeit eines Gutspächters ohne Nachtschutz gewesen.

Einem von seinen Nachfolgern widerfuhr ein ähnliches Schicksal. Auch dieser Wächter war von einem Kutscher liebevoll in sein Gefährt gerufen worden – diesmal in eine Droschke. Bevor aber der vom Wachen und Trinken müde Gewordene einschlief, mußte ihm der Kutscher hoch und heilig versprechen, ihn zu rufen, wenn es Zeit

zum Pfeifen wäre. Laut schnarchend, wußte der Schläfer nicht, daß er über die Oder hinweg noch Gogolin entführt wurde. Dort angekommen, rief der Kutscher: „Heraus und pfeifen!“ Es war gerade eine Minute vor 3.00 Uhr. Schon stand der Pflichtgetreue, wenn auch Schlaftrunken, draußen und piff seelenruhig seine drei Töne. Doch da war auch schon die Gogoliner Konkurrenz zur Stelle. „Hier pfeife ich! Was willst Du hier?“ ließ sich ihre drohende Stimme hören. Nach kurzem Wortwechsel mußte der verblüffte Krappitzer Nachtwächter einsehen, daß er das Opfer eines üblen Scherzes geworden war. Zwar konnte der Friede zwischen den Konkurrenten durch einen kräftigen Schluck aus der „Feldflasche“ des Gogoliners bald besiegelt werden – aber der Spaßvogel von Kutscher hatte sich mit seiner Droschke inzwischen wohlweislich empfohlen, verfolgt von schrecklichen Racheschwüren ...

Ein Kapitel für sich bildet die Amtstätigkeit des Nachtwächters Schendzielorz. Er war ein großer, hagerer Mann, der seinen Dienst immer stramm und kraftbewußt erfüllte. Die Radaubröder fürchteten ihn, da er schon manchem von ihnen hinter die schwedischen Gardinen gebracht hatte, unerbittlich und erbarmungslos! Er war ein großer Freund vom Schießen. Doch auf die er einmal schoß, die leben wohl noch heut. Denn er gab nur Schreckschüsse ab, vorausgesetzt, daß sein Schießbeisen, ein vorsintflutlicher, sehr langer Trommelrevolver, die darin befindlichen Schrotpatronen wirklich entlud. Das geschah nämlich gewöhnlich erst beim fünfundzwanzigsten Fingerdruck, weswegen das famose Ding in aller Munde den treffenden Namen „Jubiläumskanone“ führte. So kerndeutsch Franzek Sch. auch dachte, so befand er sich dauernd auf dem Kriegsfuß mit der deutschen Sprache. Seine Schlagworte waren: „Halla mal!“ (Halt einmal!) und „Jo en verbietowo, un robio Kraft!“ (Ich habe es ihm verboten und er machte Krach!) Sein Busenfreund war ein Sachse, der kein Wort polnisch konnte. Walter Kron allein durfte es sich erlauben, dem biedereren Freunde öfter die an einem Bindfaden um den Hals hängende Pfeife abzuschneiden, wenn er einmal am Schenktisch zu tief ins Glas geschaut hatte. Franzek versprach dann immer ein „Achtlik Piwo“ für die Wiedererlangung dieses so wichtigsten Instruments. Und er hielt auch Wort, wenn ihm einer von den jungen Burschen, die auf der Straße formhalber die von Walter in der Tasche verbogene Pfeife gesucht hatten, das Wertstück als „gefunden“ abgab. Einmal schmierte ihm Kron die Pfeife voll Most- rich, sodaß dem Bedauernswerten bei der Ausübung seiner Blasepflicht plötzlich Sommersprossen im Gesicht entstanden! Eines Wintermorgens fand man – es war gerade Wochenmarkttag – vor dem „Deutschen Haus“ einen Großvaterstuhl. An seine Lehne war ein Säbel gefunden. Und auf dem Stuhl saß eine schlafende Gestalt mit mohrenschwarzem Gesicht. Es war Franzek Sch., der Nachtwächter! Er war am Abend vorher anläßlich eines Faschingsvergnügens pflichtbewußt im Saal des „Deutschen Hauses“ erschienen, um letzten Endes von verschiedenen jungen Burschen derartig „eingetunkt“ zu werden, daß sie solch Mummenschanz mit ihm treiben konnten. Gute Seelen brachten den Kienrußgeschwärzten, noch immer tief Schlafenden heim und legten ihn „Feldmarschmäßig“ in das saubere Bett. Dort schlummerte er bis zur Dunkelstunde, ohne daß es sein empörtes Ehegespons fertig gebracht hatte, ihm die Oberkleidung auszuziehen! – Wenn sich die jungen Burschen, um Franzek zu är-

gern, übermütig unter eine Laterne setzten und auf dem Straßenpflaster Karten spielten, so stand er wie ein brummiger Bär abseits, um bald mit einem grimmigen „Gupie vischol“ (dummer Esel) von dannen zu ziehen.

Ranschel, ein altes Männchen mit zottigem Haar, war zwar nur Stundenverkündungs-Stellvertreter, dazu kurzsichtig und etwas zu trinksüchtig, aber auf sein Amt sehr eingebildet. Einmal im Spätherbst, als in einem Gasthause die Schafkopfbrüder im Qualm von Pressuwka-Rauchwolken mit ihren Trümpfen krachend auf den Tisch droschen, trat der Herr Vertreter ein. Er goß mehrere Gläschen Korn hinter die Binde und fragte den Wirt, ob es bald 10.00 Uhr wäre. Die Uhr zeigte zwar erst fünf Minuten vor acht Uhr, aber der Wirt antwortete zum heimlichen Ergötzen der Gäste: „Es ist kurz vor 10.00 Uhr!“ Schnell verschwand der Diensteifrige, um die ganze lange Oppelnerstraße „zehn“ zu pfeifen. Die traurige Folge war – Versetzung in den wohlverdienten Ruhestand ...



Dieses Denkmal wurde
1945 zerstört.

Vater, in Deine Hände befehle ich meinen Geist,
Du hast mich erlöst, Du treuer Gott.

Psalm 31,6

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Erna Skoluda

geb. Stütze

* 9. 1. 1907 † 28. 9. 1996

In stiller Trauer:

Giselind Post geb. Skoluda

Günther Post

Daria, Ronald, Doreen

Reiner Skoluda

Barbara Skoluda geb. Matuschek

Adriana, Deborah

53117 Bonn, Osloer Straße 78 F

Du warst im Leben so bescheiden,
nur Pflicht und Arbeit kanntest Du,
mit allem warst Du stets zufrieden,
nun schlafe sanft in ewiger Ruh'.

Wir nehmen Abschied von unserer Mutter, Oma und Uroma

Hedwig Stanke

* 24. 8. 1903 † 6. 10. 1996

früher Gogolin O/S

In stiller Trauer:

Rudolf Moosbauer und Christa geb. Stanke

Georg Stanke und Wilma geb. Wolf

Werner Stanke und Ilse geb. John

Manfred Porada und Johanna geb. Stanke

Otto Graeser und Ursula geb. Stanke

sowie alle Enkel, Urenkel und Angehörigen

61231 Bad Nauheim-Nieder-Mörlen, Elisabethenstraße 41

Nach schwerer Krankheit, hat mein lieber Vater, Schwiegervater und Opa die letzte Reise angetreten

Peter Malkusz

* 13. 2. 1929 † 9. 10. 1996

Nach seinem erfolgreichen Leben im Dienst der Allgemeinheit, riß dieser Verlust eine große Lücke in unserer Familie und Gemeinschaft.

In stiller Trauer:

Tochter **Barbara Gruchot**

Schwiegersohn **Anton Gruchot**

Enkelkinder Robert und Lukas

Er folgte seinem Bruder Alfons Malkusz, der in der gleichen Nacht an Herzversagen starb.

A.B. Gruchot, im Lichtbühl 12, 63110 Rodgau 2

Was Du im Leben hast gegeben,
dafür ist jeder Dank zu klein,
Du hast gesorgt für Deine Lieben,
von früh bis spät, tagaus, tagein.
Dein gutes Herz hat aufgehört zu schlagen,
Du wolltest doch so gern noch bei uns sein.
Schwer ist es, diesen Schmerz zu tragen,
denn ohne Dich wird vieles anders sein.

Unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa

Anton Mathissek

Schneidermeister

Ist im Alter von 89 Jahren sanft entschlafen.

In stiller Trauer:

Ewald Mathissek mit Familie

Ingeborg Musiol mit Familie

Johannes Mathissek mit Familie

Barbara Gabor mit Familie

Ursula Grabas mit Familie

Josef Mathissek mit Familie

71034 Böblingen-Dagersheim, den 5. September 1996

Goethestr. 22

Inoffiziell wurde uns mitgeteilt, daß:

Anfang September dieses Jahres, der bekannte und erfolgreiche Boxer **Josef Krawietz**, Ehemann von Frau Inge Krause in Gogolin verstorben ist.

Maria Grimm geb. Schywalski (fr. Oderwiese) in Marl verstorben ist.

Werner Schubert in Kaufbeuren verstorben ist.

Elisabeth Kunstmann in Amberg, Oberpfalz verstorben ist.

Wein und Gesundheit

(2. Folge)

Mein Vater hatte eine Weingroßhandlung in Gogolin. Weitbekannt waren in der Vorkriegszeit Winzerfeste, die in der „Neuen Brauereiwelt“ (Restaurant, Festsäle, riesige Kellerräume, Park-/Gartenanlagen) gefeiert wurden. Zahlreiche Kunden aus dem näheren und weiteren Umkreis wurden unter anderem mit Rhein- und Mosel-Weinen, die aus großen Fässern abgefüllt wurden, versorgt. Ich kann mich noch gut daran erinnern, als mein Bruder unter einem geöffneten Weinflaßzapfhahn liegend und „saufend“ von meinem Vater erwischt wurde: Das gab einen versohlenen „Kröver Nacktarsch“. Die Liebe zum Wein aber blieb ...

* * * * *

Das Thema „Wein / Alkohol und Gesundheit“ ist mit Emotionen und Vorurteilen beladen. Wissenschaftlich ist jedoch bewiesen, daß Wein hervorragende Einflüsse auf die Gesundheit haben kann. Am 2. Januar 1996 wurden in den Vereinigten Staaten von Amerika neue offizielle Ernährungsrichtlinien verkündet: Leichter (ein bis zwei „Drinks“ täglich) bis moderater (zwei bis vier „Drinks“ täglich) Alkoholkonsum wirkt lebensverlängernd und allein Alkoholmißbrauch ist ein Gesundheitsrisiko. Unter einem „Drink“ versteht man 10 g Alkohol (z. B. ein zehntel Liter Wein).

Die Frage stellt sich aber nicht nur, wie viel man trinkt – sondern auch, wann und was man trinkt. (Über die besonderen Vorteile des Weines werden wir demnächst berichten). „Wenn alkoholische Getränke konsumiert werden, dann in moderaten Mengen in Kombination mit dem Essen – und wenn man andere damit nicht gefährdet“, heißt es wörtlich in Empfehlungen aus den USA. Zahlreiche Studien der letzten Jahre haben nachweisen können, daß Alkohol nicht nur im Bereich Herz-Kreislauf-Erkrankungen vorbeugend wirken kann – sondern auch – in maßvoller Dosis zugeführt – vorbeugend gegen Gallen-/Nierensteine wirkt, die Knochendichte erhöht (Osteoporoseprophylaxe), das Risiko an einem nichtinsulinpflichtigen Diabetes mellitus, Rheuma und Erkältungen zu erkranken – mindert. Auch die Gehirnleistung mit dem Alterwerden wird besser erhalten. Allerdings warnen wir mit Nachdruck vor dem Alkoholmißbrauch, Alkoholanwendung bei Abhängigkeit (Alkoholkranken) und bei familiärer (genetischer) Belastung.

„Wer Wein trinkt, betet, wer Wein säuft, sündigt“. Also – zu Weihnachten – beten wir in der Kirche und genießen zu Hause. Aber: keine Sünde! Dr. med. M. Gabor

PS: Ich erwarte Kritik. Verteidigung werde ich dann unter anderem bei Hippokrates (führte Wein in die Heilkunst ein) und in der Bibel (das Wunder mit dem Wein auf der Hochzeit zu Kana) suchen.

Mohnklöße

1/2 l Milch, 4 Eßl. Zucker, 5 Eßl. Rum, 250 g gemahlener Mohn, 40 g Sultaninen, 40 g gehackte Mandeln, 12-16 Semmelscheiben

Vorweg sei gesagt: Mohnklöße sind *keine* Klöße, sie heißen nur so. Mohn zog sich auf dem Lande jede schlesische Familie im Garten oder auf dem Felde selbst. Mohnklöße kommen am **Heiligen Abend** erst nach dem Abendessen auf den Tisch, sozusagen auf dem Höhepunkt des Festes, wenn die Geschenke bereits verteilt sind.

1/4 l Milch zum Kochen bringen, 2 Eßl. Zucker hinzufügen, und mit dem Rum über den Mohn gießen, so daß ein fester Brei entsteht. Sultaninen und Mandeln dazugeben, gut vermischen. –

Die restliche Milch erhitzen, den Rest Zucker hinzufügen, Semmelscheiben damit beträufeln. Sie müssen von der Flüssigkeit gut durchweicht sein, dürfen aber nicht zerfallen. –

Mohnbrei und Semmelscheiben abwechselnd in eine Schüssel schichten, als oberste Lage Mohn.

Rätselhaft: Die Zahl 25.920

Tag für Tag rückt die Sonne um einen Grad im Tierkreis vor. In 365 Tagen hat sie den gesamten Tierkreis einmal durchmessen. Wir sagen dann, es sei wieder ein Jahr vergangen. Neben diesem astronomischen kleinen Jahr gibt es aber noch ein sogenanntes großes Jahr. Es wird durch die Wanderung des Frühlingspunktes, des Punktes der Tag- und Nachtgleiche, durch den Tierkreis bestimmt und dauert 25.920 kleine Jahre. Das kleine Jahr wird auch als Erdenjahr, das große als kosmisches Jahr bezeichnet. Merkwürdig ist nun folgendes: Der Mensch hat heute eine durchschnittliche Lebenserwartung von 71,2 Jahren, und das wiederum sind rundgerechnet 25.920 Tage. Unser Leben währt also, nach dem kosmischen Jahr gerechnet, einen Tag. Es gibt dabei noch eine seltsame Zahlenverbindung: Wir machen in jeder Minute durchschnittlich 18 Atemzüge. Das sind 24 Stunden, also in einem Tag, genau 25.920 Atemzüge.

Ihre Spende garantiert die Existenz unseres Heimatblattes.
--

